

ALBUMCHECK I

Leidenschaft
für Arriaga

Cuarteto Quiroga: „Juan Arriaga: Streichquartette Nr. 1-3“ (Cobra Records)



Dass er am 27. Januar 1806 auf den Tag genau 50 Jahre nach Wolfgang Amadeus

Mozart geboren wurde, diesem Zufall hat er seinen Ruf als „spanischer Mozart“ nicht zu verdanken. Aber Juan Crisóstomo de Arriaga hat mit seinem Talent die spanische Gesellschaft derart verblüfft, dass man ihn auf Augenhöhe mit den klassischen und frühromantischen Großmeistern bewunderte. Dieses Versprechen nachhaltig einlösen zu können, war ihm allerdings nicht vergönnt. Mit 19 Jahren starb Arriaga an Tuberkulose und hinterließ ein entsprechend kleines, aber feines und in der Tat vielversprechendes Oeuvre, in dem seine drei Streichquartette eine herausragende Position einnehmen.

Ehrensache für das nach dem galizischen Geiger Manuel Quiroga benannte Cuarteto Quiroga, das bekannteste Streichquartett des Landes, sich für das früh verstorbene Talent ebenso leidenschaftlich einzusetzen wie für andere Meister ihres Landes. Das hört man ihren Einspielungen an, in denen sie die ebenso fein gearbeiteten wie ausdrucksstarken Werke im Umfeld von Mozart bis Schubert brillant zum Klingen bringen. (P. Ob.)



Das nach dem galizischen Geiger Manuel Quiroga benannte Cuarteto Quiroga. FOTO: JOSEF MOLINA

Freizügigkeit, Feierlaune und Feminismus

Auf ihrem neuen Album „Poppstar“ findet Rapperin Ikkimel gewohnt anzügliche Worte. Ist das jetzt Feminismus oder nicht? So oder so: Es wird eingefleischten Fans Spaß machen.

VON LAURA HERBERIGS

AACHEN Melina Gaby Strauß kommt aus gutem Hause, wie man so schön sagt. Doch die studierte Linguistin ist nicht etwa für ihre ehemalige Arbeit als Sprachwissenschaftlerin bekannt, sondern für ihre frechfreizügigen Texte, die sie unter ihrem Künstlernamen Ikkimel auf flotten Four-on-the-floor-Beats rappt.

Melina Gaby Strauß alias Ikkimel wurde am 18. Mai 1997 in Berlin-Tempelhof geboren. Vor ihrer musikalischen Karriere arbeitete sie als Sprachwissenschaftlerin im Labor für Gehirn- und Sprachforschung der Freien Universität Berlin. Als musikalische Einflüsse nennt Ikkimel unter anderem Blümchen, Peter Fox und Frauenarzt. 2021 erhielt sie eine Förderung der Initiative Musik. Sie veröffentlichte ihre ersten Singles 2022 und ließ am 5. Mai 2023 ihre erste EP „Aszendent Bitch“ folgen. 2023 wurde sie von Four Music (Sony Music) unter Vertrag genommen, woraufhin sie mit der Single „Keta und Krawall“ debütierte und Platz 89 der deutschen Charts erreichte. Am 14. Februar 2025 erschien ihr Debütalbum „Fotze“.

Die Wendung von der Wissenschaftlerin zur Musikerin folgte nach dem Tod ihres Vaters: „Ich hab immer gern Rap gehört und Party gemacht, gerne gefreestyled mit Freunden etc. Anfang Corona ist mein Vater gestorben an Blutkrebs. Das war nach Jahren der Pflege dann der Punkt, wo ich dachte: Man lebt nur einmal. Ich scheiß jetzt auf alles und mach einfach was, was mir Spaß macht“, schreibt die Musikerin bei einer Fragerunde auf Instagram.

Gut ein Jahr nach Veröffentlichung ihres Debütalbums „Fotze“ bringt die „Mutter“, wie sie von ihren Fans auch liebevoll genannt wird, den Nachfolger heraus – und dürfte damit bei treuen Hörerinnen und Hörern auf Begeisterung stoßen. Musikalisch liegen keine Welten zwischen den beiden Alben, auch auf „Poppstar“ dominiert der gewohnte Stil. Trotzdem kommt bei den 14 neu veröffentlichten Songs keine Langeweile auf.

Wer Ikkimels Wortwahl nicht zu anstößig findet, dürfte beim Hören sogar ordentlich in Feierlaune kommen. Lediglich das Lied „Cowboy“ bricht mit dem Gewohnten und sticht deshalb heraus. Wie der Name schon vermuten lässt, handelt es sich hierbei um einen Country-Song mit genretypischem twangigem Gitarren-Sound.

Statt zu rappen, singt Ikkimel mit deutlich hörbarem Autotune – ob das als Zeugnis gesanglicher Schwächen oder als Stilmittel zu verstehen ist, entscheidet der individuelle Geschmack der Höre-



Auf dem Weg zum Fan-Event: Rapperin Ikkimel posiert vor dem Kino International in Berlin. FOTO: SOEREN STACHE/DPA

rinnen und Hörer. Wer mit der Figur Ikkimel vertraut ist, der weiß: Da, wo sie auftritt und frei Schnauze über Drogen, Männer und Sex – auch mit Frauen, wie beispielsweise in dem neuen Song „Schere“ – spricht, ist diese Debatte nicht fern: Ist Ikkimel jetzt feministisch oder nicht?

Trägt sie durch das Brechen von Tabus zur (sexuellen) Befreiung von Frauen bei oder reproduziert sie mit ihrem Rap über „pralle Titten“ und „runde Ärsche“ den „Male Gaze“, also die Darstellung von Frauen aus der Perspektive eines heterosexuellen, männlichen Publikums?

Dazu sagt Ikkimel unter anderem in einem BR-Interview ganz klar, dass sie feministisch sei. Als Kunstfigur beansprucht sie Wörter wie „Fotze“, die typischerweise dazu genutzt werden, Frauen zu beleidigen, wieder für sich und macht aus ihnen etwas Po-

sitives. Ihre Kritikerinnen und Kritiker nimmt Ikkimel auf ihrem neuen Album nur flüchtig zur Kenntnis – Gegenwind oder gar Hasskommentare sind ihr egal. An Parolen wie „Sie nennen mich Schlampe, ich nenn mich Genie“ (Not Today) und „Kurzer Rock ist Standard, weil sie hassen, wenn man das macht“ (Tipps von mir) ist das deutlich zu erkennen.

Mit „Poppstar“ bleibt die Rapperin ihrer Linie treu. Ob das jetzt feministisch ist, muss jede Hörerin und jeder Hörer selbst für sich entscheiden. Spaß macht Ikkimels neues Album aber allemal.



Ikkimel: „Poppstar“, (Four Music)

ALBUMCHECK II

Elektromusik für Analog-Fans

Kreidler: „Schemes“ (Bureau B/Indigo)



Das Trio Kreidler aus Düsseldorf (mittlerweile auch teilweise in Berlin ansässig) tänzelte schon bei der Gründung 1994 irgendwo zwischen elektronischer Musik, Dub, Krautrock und Postrock, stets suchend nach künstlerischer Tiefe und grenzüberschreitendem Kollaborationsdrang. Remixe für Depeche Mode oder Nick Cave sind da genauso selbstverständlich wie Produzentenarbeit für Mouse on Mars.

Das neunte Kreidler-Album beweist erneut, wie analog und warm elektronisch konzipierte Musik klingen kann. Groovy, rasseln und experimentierfreudig finden sich Field Recordings und auch Leo Garcia als Gastsänger darin und verwischen die Grenzen zwischen analogen Drums und Bässen und mitreißenden Patterns aus dem Sequencer. Elektronische Musik für Analog-Fans und Tanzmuffel, stets ganz vorn dabei. (tig)

Kammermusikalisches Jazzprojekt

Clément Janinet: „Garden of Silences“ (BMC/Galileo)



Clément Janinet stellt mit „Garden of Silences“ ein neues kammermusikalisches Jazzprojekt vor, das sich der Improvisation, repetitiver Musik und nord-europäischem Folk widmet. Neben Clément Janinets Geige sind es Arve Henriksen an der „singenden Trompete“, die exzellente Ambre Vuillermoz am Akkordeon und Robert Lucaciu am Kontrabass, die den Klang prägen. Das Ganze erinnert ein wenig an die Kammermusik eines Monteverdi oder Dowland.

Durch die gekonnte Improvisation von Geige, Trompete, Akkordeon und Kontrabass aber fallen die Grenzen von Repertoire und Genre, ein neuer Horizont öffnet sich: Barocke Klangwelt trifft auf schwedische Nyckelharpa und mikrotonale Musik, Schwarmimprovisation trifft auf zeitgenössische Kammermusik und Folktraditionen aller Art. (z'kay)

Eingängiger Heartland-Pop

Bleachers: „Everyone for Ten Minutes“ (Dirty Hit)



In New Jersey muss was in der Luft liegen. Oder es liegt an Bruce Springsteen, dass die Musik, die von dort in die Welt gesendet wird, nach Bruce Springsteen klingt. Etwas punkiger, aber voller Liebe für den Sänger, gingen schon The Gaslight Anthem zu Werke. Die Bleachers schlagen den zarteren Weg ein. Sie sind die Indiepop-Rock-Version vom „Boss“.

„Everyone for Ten Minutes“ ist der Titel des neuen Albums der Band, die längst nicht mehr nur ein Projekt von Sänger Jack Antonoff ist. Das unaufgeregt-melancholische „The Van“, das sich beim Souklassiker „Just Don't Want to Be Lonely“ bedient, pirscht sich mit zaghafter Mundharmonikabegleitung an den Sound von Bruce Springsteen heran, „Dirty Wedding Dress“ mit Akustikgitarre und Saxofon hätte sich auch auf „Born to Run“ oder „The River“ gut gemacht. Eingängig und sehr unterhaltsam ist er, der Bleachers-Heartland-Pop. (tim)